

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 43 (1917)
Heft: 33

Rubrik: [Impressum]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3' Bära!

Bald B'schüttli und bald Sonnenschein,
Bald Staub — bald Pfützenmeer,
Bald bibbert man vor Kälte fast.
Bald schmilzt man wieder sehr.
Doch nicht nur 's Wetter spricht allein
Dem „Bärner Tempo“ Hohn:
Es gibt auch in der Politik
So manche Sensation. —

Denn in der Sieglerstraße hat
Man lehtin hausdurchsucht:
Um zu erfahren, wie und was
Die „Freie Zeitung“ bucht.
D'rob einerseits Entrüstungssturm
Und anderseits Hallo!
„Die reinste Bergewaltigung“
Und „Bravo! Recht ist's so.“

Und auch der Brotfrag' Lösung ist
Jetzt gar nicht mehr so fern,
Die Hauptfrage entschieden ist:
„Das Brotamt kommt nach Bern.“
Ganz unentschieden freilich bleibt
Die Lebensfrage wohl:
Woher das Berner Brotamt denn
Das Brotmehl nehmen soll.

Die „Tagewacht“ fand zwar schon den Ränk,
Die Straße muß heraus;
Ein Massenverktagaufzug schafft
Ganz sicher Brot ins Haus.
Drei ist der Schweizer, Zeit ist Geld,
Doch „Gold“ ist Disziplin:
Drum, wer nicht militä, langt zur Fuß!
Drei volle Branken hin.

Wiglerlink

Eingegangen

Al.: Du, vorhin sah ich zu, wie vier Schieber
einen fünften klopften.

B.: Ach! Schade, daß ich nicht dabei war.
Wo war denn das?

Al.: Grad nebenan im „Hirschen“. Am Täß-
tisch beim Kaffee!

Rothario



Kägel: 'r nänd neumen en
große Ränk am Stand verbi.
'r händ scho rächt uf die Sä-
niggereien abe, wo-n 'r
wieder gspielt händ bin Eu
uffe und fäb händ.
Chueri: Mag si wohl verträge
röge dem bißell Stimmedel-
toktere und fäb mag's e si.
Kägel: Händer nüd geist bißell?
Ja wohl! Wo 's grad 3'
Seinemies triebe händ, daß
sogar die eigne Ginoße rot
worde sind.

Chueri: Das ghört zum a richtige Wahltheater; das
brucht gar nüd ä so fadegrad zueggah, es wirt jo
nachher ä bschisse.

Kägel: Ebe drum wird's dann wohl na früeh gnueg si.
Git mir ä heiter Ornig i dem Zukunftsbaradies,
wenn si zerst müeß z'wegschiffe werde, fäb gits mir.
Chueri: Ihr chömed eisder mit Guerer thoctigen Ornig
hinebüre; das stah gar niene gschriebe, daß müeß
Ornig si. Wenn Ornig wär, chämtd d' Stroßewätscher
Eu all Viertelstund cho d' Schnupftröpfe abbuße mit
dr Stroßebürste.

Kägel: Aber fäb hät mr bis in chline Sehenagel abe
wohl tha, wo-n i gläse ha, daß ä paar roll Wiber-
völchli d' Säh gstell händ weg dere Kumferenz
und daß det use hät müeße, wo sie händ welle, und
fäb hät's mr.

Chueri: Mit dem Sähfellen iches hütigstags nümme
so gfohrli, sie stellid jo doch nu die falsche. Und nu
wogem Gschütz von ä paar Chlapperschlinge springt
de Greulich nüd uf en Baum ue.

Kägel: Ihr chönd leh säufere röle-n 'r wänd, wo mr
anelueget, ergriß 's Wiberwölch d' Ofenseife und
fäb ergriß's.

Chueri: Gädged Ihr nu: Wo mr nüd anelueget.

Am Telephon

Der Aufgerufene: Hier Meier & Co.,
Züri, wär isch dörft?

Der Aufrufende in Bern: I bi läß ver-
bunde! Sträulein, Sträulein!

Das Telephonsträulein: Was wünschted
Sie? Sie sind jo mit Züri verbunde!

Der Aufrufende: Das isch nid möglich!
Mr antwortet mir ja Zürichütsch! —

Eothario

An die „guten und getreuen“ Nachbarn

Ach, wie schwadronieren heute
doch so viele, viele Leute
schlagwortfüchtig und extrem;
das ist gar nicht angenehm.
Wenn zum Beispiel unsre Blätter
ernstlich mahnen: Lieber Vetter,
willst du dich vor Not bewahren,
Jerne sparen, sparen, sparen! —
und es handelt wor danach,
hat er gleich den schönsten Krach.
Denn der Nachbar linkerhand,
just kein Kiese an Verstand,
hat drin schnell ein Haar gefunden,
und nach vierundzwanzig Stunden
heißt es in der ganzen Schweiz:
Jener Bürger stinkt vor Geiz!
Nebt ein anderer unterdessen
seinen Beutel angemessen,
so wie man es nennt, nicht schlecht,
ist's natürlich auch nicht recht.
Denn der Nachbar rechterhand
hat das Ding sofort erkannt,
und bald lönt's durch alle Länder:
Wui doch, so ein Erzschwender!
Von dem Rednerpodium
unter wichtigem Tschin-bum
predigt man mit lauter Schnörre:
Dörre, Bester, dörre, dörre!
Dörre Löwenzahn und Klee,
das gibt einen guten Tee;
dörre auch die Erbsenschalen,
mußt'st sie ja mitbezahlen,
das gibt eine gute Suppe
(wie sie schmeckt, das ist mir schnuppe),
dörre, bis der Balken bricht,
ohne Dörren geht es nicht!
Solgt nun etwa dem Befehle
eine angstbedrängte Seele,
legt, so gut sie's eben kann,
ein gedörrtes Lager an —
schreit der Nachbar Nummer drei
gleich: So eine Hamsterei!
Oder spricht in düstern Farben
unser Bundesrat vom Darben,
und beherzigt jemand das,
nimmt ein Saß mit Wasserglas,
legt hinein ein Quantum Eier —
ist er gleich ein Angeheuer!
Hochverehrtes Publikum,
dieses wird mir schon zu dumm.
So ein ekelhaftes Quatschen
und gedankenloses Ratschen!
Liebe Nachbarn eins bis vier,
wischet vor eurer eignen Tür,
denn trotz eurer Narrenschellen
werde ich mein Haus bestellen,
wie die Pflicht es mir gebet;
damit ex und Schluß für heut!

6. 5.

Eigenes Drahtnetz

Konfusionsgrad. Der Minister des Abfuhrwesens hat
die Militierten um Verstärkung der Feldpolizei ersucht, da
die Abzufassenden in bedenklicher Mehrheit sind.

London. (Oa was!) Lloyd George hat an den
provisorischen Vorstand in Petrograd gedrahtet, falls die
Bauern nicht mehr auf Xerensky hören wollen, soll er
es einmal mit einem Gastspiel Bopp und Laur versuchen.

Zürich. Auf Grund der bei der ersten Proportional-
wahl gemachten praktischen Erfahrungen haben die Mit-
glieder von dreizehn Gewerkschaften ihr Stimmrecht der
Stimmzettleraffinerie Platten abgetreten für ewige Zeiten.

Briefkasten der Redaktion



Junger Politiker. Sie finden also
tatsächlich, daß dieser Außenminister
zuviel redet? Das muß er aber
doch. Was wäre das für ein blä-
hender Unfinn: Ein Minister des
Aeußern, der sich nicht äußert!

Neutralitätsfreund. Sie glauben,
daß die Stadt Zürich Anstände
haben könnte, wenn sie über den
Winter die englische Arbeitszeit ein-
führt? Wir glauben, daß sich dem
dadurch beugen läßt, daß man
die Beamten verpflichtet, sich beim Abendjaß nach vier
Uhr ausschließlich deutscher Karten zu bedienen.

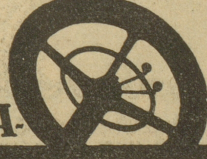
Unterschrift unleserlich. Sie meinen also der Nach-
richt der Schwester Lord Kitcheners Glauben bei und
sind der Meinung, daß der Mann noch lebt und sich
lediglich in die Tiefen der Ozeane begeben hat, um dort
Inventur über seinen Stollenbestand zu machen? Dann
ist es aber sehr unklug von dem guten Mann, so lange
wegzubleiben, da man sonst zu glauben versucht ist, daß
diese Inventarisierung außerordentlich umfangreich ausfällt.

Faghafter. Es hat gar keinen Broeck, uns anzu-
fragen, ob wir für Ihre Wiße Verwendung haben. So
lange Sie uns deren Lektüre vorenthalten, sind wir nicht
in der Lage, „Ja“ oder „Nein“ zu sagen. Wägen Sie
halt in Gottes Namen die zehn Kappen — wenn Ihnen
die Wiße so viel wert sind — und schicken Sie uns die
Kunstwerke. So schlimm, daß wir uns auf den ersten
Anlauf mauelet lachen, wird es hoffentlich nicht sein.
Sonst müßten wir Sie allerdings für den Schaden haf-
bar machen.

Telephonabonnet in Höttingen. Wir haben doch,
weiß Gott, über das, was Ihr gequältes Herz bewegt,
genug geschrieben. Und Sie wollen noch nicht Frieden
geben! Sie schreiben nach 20—25 Jrenärzten, zur Be-
handlung der seit 29. Juli 1917 in Zürich grassierenden
„Neurastenia telefonica acuta“, verbunden mit heftigen
Wutanfällen. Siehen Sie diesen „Schrei“ zurück. Was
haben Sie davon, wenn Sie auch nur von einem dieser
20—25 Jrenärzte lebenslänglich ins Burghölzli in Pen-
sion geschickt werden. Glauben Sie denn, Sie würden
von dort aus besser telephonieren können als jetzt in
Ihrem Bureau?

Scharfmacher. Das oben Gesagte gilt auch für Sie.
Im übrigen gibt uns Ihr Briefkopf eine Anregung, die
wir weiteren Kreisen nicht vorenthalten wollen. Sie
fügen der Angabe Ihrer Telephonnummer als prakti-
scher Mann die Bemerkung bei: Wartezeit eine
Stunde. Wie wäre es, wenn wir uns insgesamt dies
zum Vorbild machten und jeder auf seinen Briefköpfen
neben der Nummer die durchschnittliche Wartezeit ver-
merkte? Wenigstens müßte jeder, der telephoniert, gleich
woran er wäre. Viel unnäher Zlerger könnte erspart
werden. Es ließe sich sogar über die Idee reden, diese
Wartezeitvermerke auch ins offizielle Abbonnetenverzei-
chnis aufzunehmen.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Selnau 1233.
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon Selnau 1013.



TAXA-METER

SELNAU

11.11

(FRÜHER 10.000)

A. WELTI-FURRER A.G.